

als wie die Briten, aber kein Kampf mit verfehlten Gründen, nur es war Krieg oder Untergang. Pistole, Messer und Kniffler, als Reise verwendete Handgranaten wurden häufiger eingesetzt. Einige Briten schossen mit ihren Gewehren durch die Münze ihrer Unterstände hinweg. Mit Pistolenkugeln mussten die Unterstände durchstoßen werden. Die Gefechtswabe Wiedrich aus Oberau f. G. erzielte einen Schlag mit einem Schlagring ins Auge, es gelang ihm jedoch, seinem Gegner in ein wassergefülltes Grabmal zu werfen. Um ihn gefangen zu nehmen, zog er ihn mühsam an den nackten Beinen (die Schotten haben stets immer keine Hosen) wieder heraus. Raum fühlte der Deutsche Waben unter den Füßen, da legte er sich auch wieder zurück; es blieb Wiedrich nichts anderes übrig, als ihn weiterzuschlagen.

Als jeder Widerstand gebrochen war, wurde der Rückmarsch angetreten, der glatt verlief. Bereits dicht vor unseren Stellungen weigerten sich die Schotten plötzlich mitzugehen. Man habe ihnen gesagt, so jammerten sie, daß die Deutschen ihren Gefangenen die Augen ausschneiden, und lieber wollten sie sterben, als solche Dual er dulden. Es kam zu einem neuen, erbitterten Ringen, in dessen Verlauf ein Schotte erschossen wurde, ein Opfer der schamlosen Blöße seiner eigenen Landsleute.

Die Gefangenen erzählten, daß drinnen in der englischen Armee sowohl wie in England selbst kein Mensch mehr an einen englischen Waffenstieg glaubt, aber man rednet nach wie vor mit Deutschlands inneren oder wirtschaftlichen Zusammenbruch. Auch diese Hoffnung wird angelehnt der eigenen Voge bald zuschanden werden.

Bei diesem schneidigen Unternehmen haben sich ferner ausgezeichnet: Bäuerlein, Schieemann (Commerau b. Königswartha), Unterr. Hemppel (Reichenbach i. Vogtl.), Unterr. Polnitz (Commerau), Unterr. Oeleringen (Dresden), Befr. Streller (Löwenhain), Pöhl. Culitz (Sanzitz i. Erzg.), Soldat Bock (Rudolstadt), Soldat Kubasch (Grumburg b. Kamenz).

Opferung der englischen Hilfsvölker.

Berlin, 9. April (W. L. B.) Wie bei allen bisherigen großen Kämpfen, sucht England auch in der gegenwärtigen Durchbruchs-Schlacht die Hauptlast des Blutopfers der folgenden Hilfsvölker zugunsten. Bei den äußerst erbitterten Kämpfen vom 4. bis 6. April an der Somme und Andre traten den Deutschen Australier gegenüber. Bei den in dichten Massen vorgebrachten Gegenangriffen am 6. April erlitten sie ganz außerordentlich hohe blutige Verluste. Daß die Australier bisher noch nicht stark geblutet haben, ist nicht das Verdienst der englischen Heeresleitung, denn diese hat in Erwartung des deutschen Angriffs in Flandern, getreu ihrem Prinzip, die meisten der australischen Völker dort verwandt. Nach dem nunmehr erfolgten deutschen Angriff werden sie jedoch eiligst an die blutige Hauptkampffront abtransportiert. Von den australischen Divisionen (es sind im ganzen mit der neuwestländischen sechs an der Zahl) sind bereits fünf an der Somme und Andre eingeflogen. Bei der Tapferkeit, mit der sich die Australier schlagen (es sind mit den Kanadiern weitauß die besten Truppen Englands), büßten sie verhältnismäßig wenig Gefangene ein. Dagegen liegen die von der Andre nach Westen ansteigenden Hänge von toten australischen Offizieren und Soldaten voll. Von den Gefangenen äußern nur die aus England Eingewanderten,

dass sie für England kämpfen, alle anderen geben Sterblichkeit, das Überleben und die Lust, die Welt zu sehen, sie in den Krieg geführt habe. Ihre Mittäuscher gegen die Engländer, von denen sie nach ihrer Aussage streng getrennt gehalten werden, ist groß.

Eine Zusammenstellung der bisherigen Verluste der englischen Hilfsvölker nach amtlichen britischen Angaben ergibt folgendes Bild: Kanada: Auf die Kriegsschädlingsabfuhr 200 000, Verluste 180 000, davon 35 000 Tote. Strafstrafen: Auf die Kriegsschädlingsabfuhr 270 000, Verluste 160 000, davon 40 000 Tote. Neuseeland: Auf die Kriegsschädlingsabfuhr 80 000, Verluste 40 000, davon 10 000 Tote. Aufgrund dieser Behandlung ist die Begeisterung der Kolonialen, die stets wieder herstellen müssen, was die Engländer verloren, erloschen.

Amtlicher Bericht über die öffentliche Stadtverordneten-Sitzung

am 8. März 1918.

Die Sitzung ist auf 1/2 Uhr nachmittags nach dem Versammlungszimmer der neuen Schule einberufen. 12 Stadtverordnete nehmen an ihr teil. Vom Rat ist Herr Bürgermeister Dr. Röhn anwesend. Die Sitzung wird kurz nach der festgelegten Zeit durch Eintritt in die Tagessitzung eröffnet.

Punkt 1. Entgegenseitung über Einführung eines städtischen Wohnungsnachweises. Nach der Ratsvorlage ist beobachtigt, Meldepflicht für leerstehende Wohnungen einzuführen. Nach kurzer Aussprache über die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung wird einstimmig nach der Ratsvorlage beschlossen.

Punkt 2. Änderung des Punkts 6 der Bestimmung über die Ausstellung von Abreiseausweisen. Nach Vortrag der Ratszeitung berichtet Herr Richter zur Sache mit dem Ergebnis, daß er die Annahme der Vorlage empfiehlt. Auch der Herr Bürgermeister und die Herren Wagner und Grau sprechen dafür. Die Abstimmung ergibt die einstimmige Annahme der Ratsvorlage.

Punkt 3. Instandsetzungskosten für Werkbefestigung der gerade gelegten Weichen und

Punkt 4. Erneuerung der Böschungen des unteren Teiches bei der Mühle in Geißmannsdorf werden nach der Ratsvorlage angenommen.

Punkt 5. Übernahme einer Stiftung aus Anlaß des Königsbesuchs. Nach der Ratsvorlage hat die Fa. Buschbeck & Hebenstreit anlässlich des Königsbesuches 20 000 M zum Besten der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge gestiftet. Der Rat hat beschlossen, diese Stiftung mit Dank anzunehmen. Das Kollegium spricht den Stiftern ebenfalls herzlichen Dank aus und nimmt die Stiftung seinerseits mit an. Hierzu teilt Herr Bürgermeister mit, daß eine weitere Stiftung von 10 000 M seitens eines nicht genannten wohlwollenden Bürgers eingegangen ist mit der Bestimmung, daß 5000 M für Schulzwecke und 5000 M für andere gemeinnützige Zwecke, namentlich zur Beschaffung von Instrumenten für's Krankenhaus, verwendet werden möchten. Auch diese Stiftung wird mit Dank angenommen.

Punkt 6. Lohn erhöhung für die städtischen Arbeiter. Zu einem vor einigen Tagen hier eingegangenen Gespräch wird noch Stellung genommen. Der Beauftragte empfiehlt eine Lohnzulage. Diese wird einstimmig bewilligt.

Punkt 7. Sonderabgaben. Hierzu liegt Klärungsfrage über eine Sonderabgabe an die Städte wegen Belastung der Städte in der 1. Landesbefreiung vor. Es wird Klärungsfrage gestellt und beantwortet. Die Städte bei den Mitgliedern im Landtag zu fragen.

Punkt 8. Zur Kündigung: a) bringt zunächst Herr Haubold vor, daß infolge der zu der letzten Brotdienst und Lebensmittelmarkenabgabe getroffene Änderung bislang nicht zu verhindern ist, daß die seit 3 Jahren ehemalisch und ohne jede Unterstützung mitwirkenden Ausgeber gefährdet und zurückgeworfen fühlen, da die Öffentlichkeit durch die Kündigung nicht unterrichtet sei und böse Jungen den Ausgebern — im Zusammenhang mit dem übeln im Schwange gewesenen Mehlgerüchten — üble Reden verursachen. Der Herr Bürgermeister führt dazu aus, daß es ganz und gar fern gelegen habe, den ehrenamtlichen Ausgebern durch die in letzter Stunde aus statistischen Gründen und wegen Ausprobung der neuen Jahrhundertmarken notwendig gewesene einmalige Änderung Unrat zu geben, zu glauben, daß ihre Dienste nicht mehr gewürdig wären; im Gegenteil würde es noch recht oft notwendig sein, die beobachtete Selbstlosigkeit der ehrenamtlichen Ausgeber in Anspruch zu nehmen. Er dankt ihnen von dieser Stelle aus persönlich für ihre bisherige aufopfernde Mitarbeit und bittet sie, sich auch künftig, so oft es nötig sei, in den Dienst der Allgemeinheit, insbesondere auf dem Gebiete der Lebensmittelmarkenabgabe zu stellen. Herr Grau als einer derjenigen, die seit 1915 mit Karren ausgegeben, hat keinen Antrag finden können, sich durch die Änderung gefränt zu fühlen, würde es aber gern seien, wenn es möglich wäre, die Ausgeber ohne Anspruchnahme der ehrenamtlichen Ausgeber zu verhindern, da viele von ihnen mit einer so langen und sonstigen Anspruchnahme bei Übernahme des Postens nicht gerechnet hätten und sich tatsächlich nach Abschluß lehnen. Für den Fall der Beibehaltung der Ausgabe lediglich im Rathaus habe er nur einen Wunsch, daß möglichst nicht Samstagabend nachher, wie möglich wäre, die Ausgeber zu verhindern, da viele schwer sei, die Abholung der Waren auszuführen. Der Herr Bürgermeister sagt die Erwähnung der Anregungen des Herrn Grau zu, bittet aber wiederholte, daß die beobachteten ehrenamtlichen Ausgeber auch künftig damit rechnen möchten, daß ihrer Wirkung nicht oder doch nicht ganz entzogen werden könnte.

Punkt 8b) Dann fragt Herr Geiger an, ob der Rat bereits Maßnahmen zur Förderung besonders begabter Volksschüler erwogen habe. Der Herr Bürgermeister gibt dazu bekannt, daß bereits Planungen über Bildung besonderer Klassen für besonders gut begabte Kinder im Werke seien und in die Tat umgesetzt werden sollen, sobald der Lehrkörper der Schule wieder seine normale Zusammensetzung aufweist.

Punkt 8c) Herr Haubold meint auf die Möglichkeit von Unglücksfällen durch Stehenlassen von unbelichteten Führwerken auf den nachts nicht beleuchteten Straßenabschnitten hin. Der Herr Bürgermeister sagt abschließend Erlass eines entsprechenden Verbots zu. In diesem Zusammenhang regt Herr Leipzsch die Besserung der Beleuchtungsverhältnisse der äußeren Bauhauer Straßen an, ohne hierin Unterstüzung zu finden.

Sitzungsschluss 8 1/2 Uhr. Anschließend findet nicht-öffentliche Sitzung statt.

Mittag, Stadtverordneten-Vorsitzender.

Bienenzucht.

Zum Ankauf von Strohkorbstöcken.

(Nachdruck verboten.)

Wann kaufe ich ein? Um besten den ganzen April über. Um diese Zeit ist die Brut schon so weit fortgeschritten, daß sie auch vom Neuling leicht konstatiert werden kann, und das ist die Hauptfahrt beim Kaufe. Früher machen wir das Geschäft nicht, sonst können wir leicht die Räte im Saal erleben. Auf später aber verschieben wir den Einkauf auf keinen Fall, weil unmittelbar vor der Schwarmzeit (Mai-Juni) gute Böller nicht oder nur um verhältnismäßig sehr hohen Preis zu haben sind.

Wie kaufe ich ein? Das fürt den Kauf in Aussicht genommene Strohkorbstöcke wird ganz ruhig vom Stande genommen. Ist der Stock mit dem Unterbett perfekt, so schließen wir ein langes, starkes Messer oder ein Stemmisen zwischen beide und ziehen ruhig auf und ab, bis der Stock gelöst ist. Nun drehen wir den Stock um und stellen ihn so, daß das helle Tageslicht in die Webengassen fallen kann. Der erste Blick gibt uns Aufschluß über die Stärke des Volkes. Es muß um diese Zeit mindestens 5 Webengassen voll belegt halten. — Vieles Anfänger legen beim Kauf das Hauptaugenmerk auf die "Schwere" des Stocks. Das ist falsch. Was hilft uns ein schwerer Honigstock mit wenig Bienen? Leichtere und eine gute Wabe sind die Hauptfahrt. Das Vorhandensein und die Güte der Stoffmutter erkennen wir aus der Anlage des Brutnestes. Weitestens zweier Finger biegen wir zwei Weben dort, wo die meisten Bienen sitzen, zusammen, treiben die Bienen mit wenig Rauch zurück und forschen nach der Brut. Wird solche nicht gefunden, so schneiden wir aus einer Zentrumswabe einen keilförmigen Teil der Wabe heraus und untersuchen denselben auf Bienennester. Das sind kleine, weiße Gebilde, etwa 2 1/2 Millimeter lang, zwirnhabend, und an den Enden etwas abgerundet. Sie stehen aber liegen an Grunde der Zellen. Werden weder gebedete Brut noch Eier gefunden, so muß unbedingt der Anfang des Volkes unterschrieben, da das Volk dringend der Weibesfeind verdächtig ist. Besonders gern kaufen wir Böller, die im Vorjahr abgeschämmt haben. Sie besitzen eine junge Königin. Wenn uns beim Kauf die Wabe fehlt, geben wir der deutschen Biene den Vorzug. Sie ist die beste Honigbiene, die wir kennen und bei natürlicher Beobachtung auch eine zuverlässige Schwarmbiene.

Landwirtschaftliches.

Befreiung der angekaufenen Milchkuhle von der Heranziehung zur Viehumlage.

Es scheint in landwirtschaftlichen Kreisen noch nicht genügend bekannt zu sein, daß die Landesleistung in letzter Zeit zur Förderung des für die sächsische Milchwirtschaft dringend notwendigen Zukaufs guter, außersächsischer Milchkuhle die Anordnung getroffen hat, daß Kühe bei der Schlachtwiehausbringung ein Jahr lang als nicht zum Viehbestande des betreffenden Besitzers gehörig zu rechnen sind. Das bedeutet also, daß diese Tiere nicht nur innerhalb eines Jahres nicht zur Schlachtwiehumbauung herangezogen werden können, sondern auch bei der Bemessung der vom einzelnen abzugebenden Anzahl Kinder nicht berücksichtigt werden dürfen. Es steht zu hoffen, daß diese Anordnung nicht unwe sentlich den Ankauf guten Milchviehs förderlich wird.

Aber die wirtschaftliche Bedeutung der Entenzucht.

(Nachdruck verboten.)

Bei dem jetzigen Mangel an Fleischprodukten ist es momentan die Kleintierzucht, die eine besondere Beachtung verdient. Abgesehen vom Kaninchen kommt hier natürlich das Geflügel in Betracht. Unter diesem steht wieder oben die Ente. Gerade diese ist ganz besonders geeignet, bei ausgiebiger Zucht dem Fleischmangel abzuheften. Beider hat aber gerade die Entenzucht noch lange nicht diejenige Beachtung gefunden, die ihr bezüglich der Fleischgewinnung gebührt. Wenn geltend gemacht wird, daß die Aufzucht der Ente wenig lohnend sei, so kann sich dies nur auf die Eierproduktion beziehen. Diese ist allerdings durchweg nicht bedeutend. Wer auf den Erfolg der Entenzucht rechnet, der hat freilich Ursache, auf die Ente zu verzichten. Ein einigermaßen nennenswerter Ertrag aus der Eiergewinnung ist nur dort zu erwarten, wo besonders günstige Verhältnisse hierfür vorliegen, nämlich Ausläufe auf große Teiche und sonstige staunende Gewässer, wo dieses gefragteste Geflügel unseres Hausesglücks den größten Teil seines Nahrungsbedarfes selbst zu finden imstande ist. Über auf das Entzüchten kommt es uns hier ja auch erst in zweiter Linie an; die Hauptfahrt ist die Fleischgewinnung.

Gerade die überaus große Gefährlichkeit der Ente, verbunden mit einer außerordentlichen Schnellzüchtigkeit, machen sie, wie kein anderes Geflügel, zur Rüstung im höchsten Grade tauglich, und gerade diese Eigenschaften der Ente sind von hoher wirtschaftlicher Bedeutung. Wie in allen übrigen Verhältnissen, so geht auch hier der alles grundstürzende Krieg zum Untergang. Die Futternot regt zum Nachdenken an, aber trotz aller Ernahmefähigkeit langt es für das Hühnerwoll kaum zu. Anders die Enten; die sind unter den oben erwähnten Umständen leichter ohne Futter zu halten, und auch dies ist ein Hauptfaktor, der für die Entenzucht spricht, dort wo die Ente sich in ihrem Elemente tummeln kann.

Laub als Viehfutter.

Für den Viehhalter werden die nächsten Monate schwer, da die letzte Rauhfutterernte gering war, und besonders Kraftfutter kaum ins Land kommt, die Anforderungen der Militärbehörde für die Ernährung ihrer Pferde aber ebenso deingend wie umfangreich ist.

Der Rauh-Viehhalter muß sich also mit Ernahmefähigkeit behelfen. Jeder Baum und jeder Strauch streift uns seine Zweige entgegen und man weiß, wie gierig die Tiere davon lachen. Daraus erneut an in diesen schweren Zeiten, die als Futterertrag das natürlichste und billigste sind.

Die besten Holzarten für die Laubreisiggewinnung sind: Pappel, Esche, Ulme, Linde, Ahne, Erle, Haselnuß, Weide und Buche. Schneidet man sich Futterreisig, so beachte man, daß man die Zweige nur bis etwa ½ Zentimeter Stärke bricht, denn Rinde, Bock und Splint sind zu holzig und drücken den Röhrenwert wesentlich. Man nehme nur die jüngsten Zweigspitzen, das grüne Reisig wird kurz gehäckelt und versüßt. Trockenes Futterreisig muß gehäckelt mit Schlempe oder heitem Wasser abgebrüht werden, und ist 2—3 Tage der Gärung zu überlassen. Selbstverständlich fängt man bei der Futterung mit kleinen Reisigmenzen an, die stets mit besserem Futter gereicht werden. Die täglichen Mengen steigert man allmählich bis zu 8 oder 10 Pfund pro Haupt. Seider der den Versuch macht, wird erkennen können, daß sich das Reisig vorteilhaft versüßt und dadurch viel Futter gespart wird, daß heute notwendigere Verwendung finden kann.